

Süßlich oder salzig? Biblische Herausforderungen für ein christliches Leben

Bernhard Kaiser

Vortrag zur Tagung des Bibelbundes International in Wien am 18. 4. 2015
© Institut für Reformatrische Theologie gGmbH 2015

Das Thema, das mir gestellt wurde, hat so, wie ich es verstehe, eigentlich einen ganz falschen Ansatz. Es fragt nämlich vom Menschen her, es fragt danach, wie dem Menschen die biblischen Aussagen zum Leben als Christ schmecken. Ich möchte gleich zu Anfang sagen, daß das menschliche Geschmacksempfinden nicht Maßgabe sein kann für das, was zu gelten hat, Maßstab für das, was wir von der Bibel annehmen oder nicht. Im Falle der Gebote Gottes ist es wohl so, daß sie der sündigen Natur in uns bitter schmecken, aber dem Herzen, das an Jesus Christus glaubt, nicht nur süßlich, sondern süß sind. Gleiches gilt auch für das Evangelium. Entscheidend aber ist nicht, wie wir Gottes Wort wahrnehmen, sondern entscheidend ist, was und wie es selber ist. Wir wollen also nicht in erster Linie nach dem unserem Geschmack fragen, sondern die Gebote Gottes unter der Perspektive betrachten, daß das, was Gott will, an sich gut ist und darum auch für uns gut ist.

Ich stelle diese Bemerkung voran, weil wir als bibeltreue Pastoren oder Prediger in der Versuchung stehen, die Gebote Gottes als süß zu verkaufen unter der Perspektive „Gott will, daß wir uns wohlfühlen“ – so ein westdeutscher Evangelist in einer Predigt in den Neunziger Jahren. Oder, wie ein anderer Evangelist bei einem Bibeltag verkündigte: „Nimm Jesus als deinen Herrn an, tue seinen Willen, dann wirst du gesegnet sein.“ Diese Ansicht geht nicht nur am Glauben vorbei, sondern sie übersieht auch, daß die Gebote Gottes die Sünde des Menschen erst recht aufdecken und ins Bewußtsein rufen, und den Zorn Gottes verkündigen. Das ist alles andere als süß.

Ich werde in meinem Vortrag von zwei Linien sprechen, die eng miteinander verwoben sind: die dogmatische Linie und die ethische Linie. Wir können die Ethik nicht von der Dogmatik trennen, oder anders ausgedrückt: Wir können das Handeln des Menschen nicht von den Überzeugungen trennen, die der Mensch teilt. Ich werde dies unter den einzelnen Punkten meines Vortrags aufzeigen. Da es bei der Themenstellung für meinen Vortrag um das geht, was dem Menschen schmeckt, spreche ich im ersten Teil über den Hedonismus des modernen Menschen und gebe damit zugleich eine Diagnose des geistigen Klimas, in dem wir leben. Im zweiten Teil stelle ich dar, was die heilige Schrift zu unserem Thema zu sagen hat. In einem dritten Teil spreche ich über die praktische Seite unseres Themas: Wie gehen wir mit den biblischen Aussagen zu unserem Handeln um? Wie haben wir die biblischen Imperative einzuordnen? Dabei werde ich nicht zeigen, wie süßlich die Gebote Gottes schmecken, sondern wie der Christ in Weisheit und Zucht sein Leben führt und sich darüber freuen kann.

1. Die Hedonismus des modernen Menschen

Was ist Hedonismus? Machen wir einen kleinen Exkurs in die griechische Sprache. Das Wort Hedonismus kommt von dem griechischen Adjektiv *hedys*, was soviel bedeutet wie süß, angenehm. Das Wort *hedone* (sprich: hädonā) bedeutet soviel wie Genuß, Vergnügen; Lust, Leidenschaft. Der Begriff hat im Wesentlichen die gefühlsmäßige Di-

mension im Blick. Um ihn zu veranschaulichen, reicht ein Blick auf den bundesdeutschen Wohlstandsbürger. Er hat einen Job, der Spaß macht, er hat Spaß mit seiner Frau und wenn er sie nicht mehr als Quelle der Befriedigung empfindet, läßt sich von ihr scheiden und sucht eine andere. Er tut in seiner Freizeit, was Spaß macht, er bucht für den Urlaub ein Wellnesspaket und genießt es, sich verwöhnen zu lassen. Er hat ein Hobby, das ihm den ultimativen Kick vermittelt. Wir sehen die psychologische Dimension in diesem Lebenskonzept: der Mensch will sich wohlfühlen. Hedonismus ist das Gefühl des angenehmen Lebens. Soweit die ethische Linie.

Das geschieht nicht ohne Grund, nicht ohne ein dahinterstehendes geistiges Konzept, das die dogmatische Linie darstellt. Diese wurde vor gut hundert Jahren in Wien entwickelt, und zwar von dem Arzt und Psychoanalytiker Sigmund Freud (1856-1939). Freud war der Meinung, daß der Mensch im tiefsten Grund seines Wesens triebgesteuert sei. Er meinte zunächst den von ihm *Libido* genannten Sexualtrieb, nahm aber im Laufe seines späteren Lebens auch den von ihm *Thanatos* genannten Todestrieb an. Triebsteuerung bedeutete für ihn, daß nicht eigentlich die Vernunft des Menschen die leitenden Kategorien für das Handeln des Menschen liefere, sondern eben die Triebe. Diese lokalisierte Freud im Es, im Unbewußten, in der nach seiner Meinung untersten Schicht in der menschlichen Psyche. Das Unbewußte sei dem bewußten, zielgerichteten Denken verschlossen, aber es sei da und manifestiere sich im Traum, aber auch in unwillkürlichen Handlungen, etwa dem berühmten Versprecher, oder in einer spontanen Aktion oder Reaktion, also dann, wenn das Rationale umgangen wird. Das aber bedeutete, daß Freud den Menschen dem instinktgeleiteten Tier gleichstellte – eine ausgesprochen nachhaltige Entehrung des Menschen.

Freuds Psychologie wurde zu einer Art Weltanschauung, in jedem Fall aber zu einer bestimmten Lehre vom Menschen. Sie wurde von seinen Schülern übernommen und weiterentwickelt, so etwa durch den Schweizer Arzt Carl Gustav Jung (1875-1961). Auch er nahm wie Freud eine Schicht im Menschen an, die wesentlich triebhaft ist. Er nannte sie das kollektiv-Unbewußte und lokalisierte in ihr die sogenannten Archetypen. Diese könne man nicht eigentlich beschreiben, da sie nur Kraftfelder darstellten, die einen Menschen innerlich bewegten. Zwar entzweiten sich Freud und Jung im Zuge ihrer Arbeit, aber praktisch haben wir auch bei Jung wieder das Unbewußte, das Triebhafte, Erotische, Spontane und Irrationale, das Jung wie Freud als das eigentliche und innerste Wesen des Menschen auszumachen meinte.

Beide haben das Rationale in der westlichen Kultur als Überfremdung des Menschen verstanden. Während die Aufklärung die Vernunft als göttliches Licht im Menschen ansah, brach bei ihnen ein Denken auf, das die Vernunft als Hindernis für die Selbstverwirklichung des Menschen sah. Dieses Denken verband sich mit den Ideen des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, der sog. Frankfurter Schule, die im Grunde eine mit der Freudschen Psychologie vertiefte marxistische Lehre vom Menschen und der Gesellschaft ist und die man deshalb Neumarxismus nennt. Das Resultat dieses Denkens ist, daß man den Menschen als triebgeleitetes Wesen ansieht und ihm zubilligt, seine Triebe auszuleben, um als ganzer Mensch dazusein. Dieses Denken ist vor allem seit 1968 in die gesellschaftliche Dimension überführt worden. Die Massenmedien haben für die systematische Verbreitung gesorgt und es und hat seitdem in praktisch allen Bereichen Einzug gehalten, so z.B. in der Pädagogik, der Rechtsprechung, der Wirtschaft, der Medizin sowie im ethischen Bewußtsein. Aktuelles Beispiel sind die Gleichheitsforderungen im Blick auf alle Formen der Sexualität, die sogar Kindern im Kindergarten beigebracht werden sollen.

Dieses Denken ist der dogmatische Hintergrund, die Weltanschauung beziehungsweise das Menschenbild, die geistige Matrix für den Hedonismus, in dem der Mensch gegenwärtig lebt. Der Hedonismus ist wie ein Narkotikum, wie ein süßes Gift, mit dem der Mensch sich Tag für Tag betäubt und der Frage nach der Wahrheit entzieht. Die Überzeugung, daß es Wahrheit nicht gibt, aber der Mensch ohne Wahrheit nicht leben kann, führt dahin, daß er das Wohllieben für Wahrheit hält, daß der das Gefühl des angenehmen Lebens mit der Wahrheit verwechselt. Er sucht das wahre Leben in der Adrenalin ausschüttung oder im Testosteronstoß, vulgo: im Kick, worin denn auch die materialistische Orientierung des gegenwärtigen Menschen sichtbar wird. Der Hedonismus ist wie eine Droge, mit der der gegenwärtige Mensch sich aus den Niederungen des Alltags erhebt und in Stimmung versetzt. Die Orientierung an der *hedone* nimmt dem Menschen die Fähigkeit zum Widerstand gegen Irrtum und falsche Lehre.

Die *hedone* steht nicht als isoliertes Lebensziel im Raum, sondern sie wird getragen von der Idee der freien Selbstbestimmung, die wiederum eine der Grundlagen der freiheitlich-demokratischen Ordnung der westlichen Gesellschaften ist. Indes müssen wir hier bemerken, daß die freiheitlich-demokratische Ordnung an die Vernunft appellierte hinsichtlich dessen, was der Mensch zu tun habe. Im vernünftigen Diskurs sollte das Recht erhoben werden. Mit der *hedone* aber wird ein der Vernunft entgegengesetztes Prinzip wirksam, und es darf nicht wundern, wenn dann die Unvernunft auch in die Parlamente Einzug hält und in Gestalt unvernünftiger Gesetze herauskommt. Überdies wird die Freiheit zum selbständigen Denken und zur Rede im Namen der Antidiskriminierung begrenzt.

Damit verbindet sich die Kritik am traditionellen Verständnis von Wahrheit. Der Satz ‚Es steht nun einmal fest, daß es die absolute Wahrheit nicht gibt‘ wird als unumstößliche Wahrheit geglaubt. Man bemerke die innere Paradoxie in diesem Anspruch. Wer dem widerspricht, wie etwa der Christ, der sich auf Jesus beruft und reklamiert, daß Jesus die Wahrheit ist, der wird unter der Meinungsdictatur der Achtundsechziger als nicht ernstzunehmender Fundamentalist aus dem demokratischen Dialog ausgeschlossen. Wahrheit wird durchaus mit Recht als Kritik an der hedonistischen Lebensweise empfunden; also muß man sie abschaffen. Das geschieht regelmäßig mit dem Verweis darauf, daß Menschen irren können und geirrt haben. Damit soll jeglicher Wahrheitsanspruch, auch der Anspruch der Bibel, Wort Gottes und damit Wahrheit zu sein, aufgehoben werden. Auch die Bibel solle, da sie ja von Menschen geschrieben sei, irrtumsfähig sein – und Irrtümer enthalten. Wahrheit ist für den gegenwärtigen Menschen nichts mehr als eine subjektive Überzeugung, die er wohl haben darf, aber die er für seinen Nächsten nicht verbindlich machen darf. Wahrheit erscheint dem gegenwärtigen Menschen als inhuman, weil sie Autorität beansprucht und damit dem Menschen die Selbstmächtigkeit nimmt.

Wie das lustvolle Leben in Praxis aussieht, wird in gleichsam verdichteter Form im Fernsehen gezeigt. Das betrifft insbesondere die Sexualität der Menschen. Menschen verlieben sich so, als würde die Liebe wie ein Virus über sie kommen, ohne daß man sich dagegen wehren könnte. Ich mache besonders darauf aufmerksam, daß das Fernsehen ein Bild vom Mann zeigt, das in den Augen der Bibel ausgesprochen fragwürdig ist. Das Bild des Mannes entspricht dem, was die Berliner Punkband *Die Ärzte* im Jahre 1998 sangen: „Männer sind Schweine. Traue ihnen nicht, mein Kind. Sie wollen nur das Eine, weil Männer nun mal so sind.“ Das genau ist auch das Bild, das mittlerweile in sehr vielen Filmen vom Mann gezeichnet wird. Der neue Mann erscheint als ein triebgesteuertes Wesen, das im Grunde nur sexuelle Befriedigung will und darum stets auf der Jagd nach einer Frau ist. Tatsächlich gibt es mittlerweile viele Männer dieser Art.

Sie haben es verinnerlicht, daß die Befriedigung ihres Sexualtriebes ihr gutes Recht sei und vermögen es nicht, ihre Sexualität in der Ehe zu leben. Ihr Auge sucht ständig nach einem neuen Reiz, einer neuen Frau, und ein eventuell gegebenes Treueversprechen bei der Eheschließung ist nicht mehr viel wert. Es ist mehr als bezeichnend, daß der Begriff Manneszucht aus unserem Vokabular verschwunden ist. An dessen Stelle ist das Bauchgefühl getreten, und man möchte Paulus zitieren: „... ihr Gott ist der Bauch und ihre Ehre ist in ihrer Schande; sie sind irdisch gesinnt“ (Phil 3, 19).

Die Gegenwartskultur hat damit genau das, was die heilige Schrift als Sünde bezeichnet, für gut erklärt. Sie steht unter dem Weheruf Gottes: „Weh denen, die Böses gut und Gutes böse nennen, die aus Finsternis Licht und aus Licht Finsternis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen!“ (Jes 5, 20). Hinzu kommt, daß der Hedonist nicht nur nicht frei ist, sondern Knecht seiner Begierden und kann nicht mehr nach Kriterien der Vernunft handeln.

2. Die Kategorien der Bibel

Offensichtlich sieht die heilige Schrift die *hedone* deutlich kritisch. Ich nenne folgende Beispiele, an denen der Begriff vorkommt:

„Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen, dem Reichtum und den *Freuden* des Lebens und bringen keine Frucht“ (Lk 8, 14).

„Sie lieben die *Wollust* mehr als Gott“ (2Tim 3,4).

„Denn auch wir waren früher unverständlich, ungehorsam, gingen in die Irre, waren mancherlei Begierden und *Gelüsten* dienstbar und lebten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander“ (Tit 3, 3).

„Woher kommt der Kampf unter euch, woher der Streit? Kommt's nicht daher, daß in euren Gliedern die *Gelüste* gegeneinander streiten? ... ihr bittet und empfangt nichts, weil ihr in übler Absicht bittet, nämlich damit ihr's für eure *Gelüste* vergeuden könnt“ (Jak 4, 1.3).

„Sie halten es für eine *Lust*, am hellen Tag zu schlemmen/schwelgen“ (2Petr 2, 13).

Wie wir aus diesen Stellen entnehmen können, unterliegen der *hedone* durchaus legitime Bedürfnisse, wie das Bedürfnis nach Essen und Trinken, Kleidung und die Vermeidung von Schmerz, der Geschlechtstrieb, der Wunsch nach Besitz und vergleichbare Dinge. Erst die Orientierung an der *hedone* als Lebensziel (die geistige Matrix) sowie die übermäßige und die die geschöpflichen Gaben mißbräuchliche Befriedigung dieser Bedürfnisse (die praktisch-ethische Seite) werden zur Sünde. Dann aber müssen wir aus diesen Aussagen schließen, daß die Bibel ein Leben nach der *hedone* als böse ansieht. Es ist Sünde, sich von der *hedone* bestimmen zu lassen.

Nicht nur unter dem Begriff der *hedone* redet die Bibel über die menschliche Sünde, sondern auch unter dem der Begierden des Fleisches, der *epithymiai sarkos*. Mit dem Begriff Fleisch bezeichnet Paulus die sündige Konstitution des Menschen. Es wäre ein Mißverständnis, hier vornehmlich die leibliche Dimension zu sehen. Das Fleisch befindet sich stets im Aufstand gegen Gott; die fleischliche Gesinnung ist „Feindschaft gegen Gott“ (Röm 8, 7). Ich werde die entsprechenden Bibelstellen nicht alle besprechen, sondern nur die folgende zitieren, die zeigt, auf welche Gegenstände die Begierden des

Fleisches gerichtet sind: „Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen. Davon habe ich euch vorausgesagt und sage noch einmal voraus: Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Gal 5, 19-21). Diese Dinge sind zwar mit der *hedone* verwandt, aber weil das „Fleisch“ in sich sündig ist, sind es auch die Dinge, auf die es sich richtet.

Indes sagt die Bibel nicht, daß der Mensch sich nicht wohlfühlen dürfe oder gar, daß er sich das Leben sauer machen solle. Sie lehrt keine Askese als Lebensinhalt. Wenn ich von Askese spreche, habe ich den Mönch vor Augen, der meint, in der Askese den Weg zu Gott zu finden. Askese bedeutet Nichtgebrauch der geschöpflichen Gaben. Indem der Mönch Armut, Keuschheit und Gehorsam gelobt, verzichtet also auf den Gebrauch bestimmter geschöpflicher Gaben. Er verzichtet auf seine Freiheit und Selbstbestimmung und unterwirft sich dem Abt beziehungsweise der Ordensregel. Er verzichtet auf Ehe, um frei zu sein für Gott. Er verzichtet auf Besitz um sich nicht an irdische Güter zu binden. Doch es ist ein Irrtum, wenn man meint, in der Askese Gott näher zu sein. Die Schrift sieht den Gebrauch der geschöpflichen Gaben positiv, denn es sind ja Gaben, die Gott gemacht hat und die er den Menschen gibt. Der Mensch kann und soll sie guten Gewissens und mit Danksagung gebrauchen und darf sich an ihnen freuen. Sie sieht indes nicht das problemfreie, süße und angenehme Leben in dieser Welt als Lebensziel. Sie fragt nicht in erster Linie danach, wie sie beim Menschen gut ankommt. Sie buhlt nicht um menschliche Akzeptanz und allemal ist sie nicht daran interessiert, dem Menschen in diesem Leben ein Maximum an Lust zu verschaffen, so als müsse er dann sagen: „Ich fühle mich so gut seit ich gläubig bin.“

Was aber lehrt die Bibel in positiver Hinsicht? Was sind die Kategorien der heiligen Schrift? Die Bibel verkündet Wahrheit. Sie will, daß der Mensch frei werde von den Fesseln der Lüge. Damit begegnen wir wieder der geistigen Matrix, der dogmatischen Linie, die offensichtlich anders ist als die der Hedonisten. Der dogmatischen Linie zugeordnet steht die Frage, was im Handeln des Menschen richtig ist und was falsch, also die ethische Linie.

Gott rettet durch Wahrheit. Sein Wort, die Bibel, lehrt diese Wahrheit – nicht im Sinne eines abstrakten logischen Systems oder als bloße intellektuelle Wahrheit, als richtiger Satz. Sie zeigt uns die Wahrheit als Person: Jesus Christus, den Sohn Gottes. Jesus sagt ja von sich: „Ich bin ... die Wahrheit“ (Joh 14, 6). Inmitten der gefallenen und verlogenen Welt ist er der Pol, von dem Wahrheit ausgeht, der Ort, an dem Wahrheit zu finden ist. Er ist der wahre Mensch, weil er ebenso der wahre Gott ist und Wahrheit von Gott kommt. Er ist in seiner Person der Maßstab für das, was wahr und falsch ist, was gut und böse ist, was recht und unrecht ist. In ihm findet das Psalmwort seine Erfüllung: „Die Rechte des HERRN sind Wahrheit, allesamt gerecht. Sie sind köstlicher als Gold und viel feines Gold, sie sind süßer als Honig und Honigseim“ (Ps 19, 10-11). In Christus tritt und das Recht Gottes nicht mehr als Forderung gegenüber, sondern als Gabe, als die dem Glauben geschenkte Gerechtigkeit, die der Christ frei und umsonst empfängt.

Wenn wir schon themabedingt beim Psychologisieren sind: Die heilige Schrift spricht in großer Klarheit von der Freude in Christus: „Freuet euch in dem Herrn!“ (Phil 3, 1; 4, 4). Ich verstehe dieses „in“ lokal im Sinne von: Freuet euch, indem ihr durch den Glauben auf dem Herrn Jesus Christus steht. Wenn also Christus die Lebensgrundlage des Christen ist, dann hat der Christ allen Grund, sich zu freuen. Es ist die Freude an

dem geschenkten Heil, die Freude darüber, Christus erkannt zu haben, eine lebendige Hoffnung zu haben, die Freude an der Wahrheit.

Zu der Freude an der Wahrheit gehört, daß die Wahrheit ein ungemein vergewissernde Funktion hat. Man stelle sich einen Autofahrer vor, der bei Nacht und im Nebel ohne Navigationsgerät und Karte an einem ihm unbekanntem Ort losfahren möchte an einen Ort, den er nicht kennt. Er hat keine Chance, sich zu orientieren. Mit Mühe kann er die Straße vor sich erkennen, aber er weiß nicht, ob er in die richtige Richtung fährt oder in die verkehrte. So ist der postmoderne Mensch. Er behauptet, daß es keine Wahrheit gebe und versucht, aus der notdürftig erleuchteten Straße vor ihm zu erkennen, wohin die Straße führt. Er macht aus der Not ein Tugend, indem er sagt: Der Weg ist das Ziel. Ich fühle mich wohl, denn ich bin auf dem Weg. Ein bestimmtes Lebensziel gibt es für ihn nicht, und die Wahrscheinlichkeit, daß er – nun wieder im Bilde gesprochen – im Straßengraben landet, ist sehr hoch. Wahrheit aber dient der Orientierung.

Der Christ hat diese Wahrheit vor Augen. Dazu gehört, daß er weiß, daß er Gottes Geschöpf ist und deshalb immer unter Gott steht. Zum anderen hat er vor Augen, daß der Mensch in Sünde gefallen ist und daß sein Herz böse ist von Jugend auf. Das Element des Bösen im Wesen des Menschen gilt es in diesem Zusammenhang ebenfalls zu gewichten. Das Böse – die Bibel nennt es Sünde – trennt den Menschen von Gott. Es ist tödlich: „Der Tod ist der Sünde Lohn“ (Röm 6, 23). Er ist nicht überrascht, wenn Böses geschieht, sei es durch Menschen oder sei es in Gestalt von Naturkatastrophen oder Unglücken welcher Art auch immer.

Er hat ferner vor Augen, daß Jesus ihn erlöst hat, um an der neuen Schöpfung teilzuhaben. Er hat damit ein deutliches Ziel vor Augen. Obwohl er noch nicht am Ziel ist, weiß er, daß Gott über allem steht und daß auf dem Weg zu diesem Ziel alles zu seinem Besten dienen muß. Er kann zugleich das Gute dankbar aus der Hand Gottes nehmen. Er kann seine Situation richtig einordnen. Er kann auch die Welt und die Menschen verstehen. Gottes Wort ist ihm Orientierung. Darum kann mit dem Psalmist bekennen: „Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig. Dein Wort macht mich klug; darum hasse ich alle falschen Wege. Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege“ (Ps 119, 103-105). Wir sehen: Auch wenn das irdische Wohlergehen nicht das Lebensziel des Christen ist, lehrt die Bibel kein freudloses Christentum. Die Freude ist indes nicht begründet im angenehmen Leben, sondern in der Wahrheit.

Damit ist auch klar: Gottes Wort ist süß. Es schmeckt, denn es bedeutet, daß ein Mensch Orientierung hat, Wahrheit, an der er sich orientieren kann, Wahrheit, die ihn im Leben und Sterben getrost sein läßt. Wenn Böses oder Schreckliches geschieht, etwa bei einer Katastrophe, macht ihn die Wahrheit des Wortes Gottes nicht sprachlos, fassungslos oder gar wütend, sondern sie trägt ihn und erfüllt sein Herz, so daß er Gott mit Bitte und Dank anrufen kann. Gottes Wahrheit gilt im übrigen nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der künftigen.

Es ist eine typisch postmoderne Verzeichnung der Wahrheit, wenn man die Verkündigung von Wahrheit mit einem Holzhammer assoziiert, so als würde Wahrheit immer bedeuten, daß man dem Nächsten etwas oktroyieren möchte oder daß man ihn vergewaltigen wolle. Es ist im übrigen ein offener Affront gegen Gott und sein Wort, wenn Wahrheit grundsätzlich gelehnet wird und wenn man den, der sich auf die Wahrheit des Wortes Gottes beruft als Dumpfbacke darstellt, der in seiner Dummheit noch nicht erkannt hat, daß man Wahrheit nicht haben könne. Die biblische Wahrheit kommt ganz

ohne Holzhammer. Sie spricht für sich selbst, und wer aus der Wahrheit ist, wird sie hören.

3. Vom Leben in der Wahrheit

David bittet: „Weise mir, HERR, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit“ (Ps 86, 11). Er würde eine solche Bitte nicht aussprechen, wenn er nicht erkannt hätte, daß es für ihn gut wäre, in der Wahrheit vor Gott zu leben. Das aber heißt, in dem zu leben, was Gott von sich offenbart hat. Das sind nicht nur die Gebote Gottes als Maßstab, sondern vor allem, daß Gott sich in seiner Gnade seinem Volk als Gott zusagt, daß er für sein Volk wie ein Hirte sein will, daß er sein Volk erlöst. Daß wir es hier aus neutestamentlicher Sicht mit der Person und dem Werk Christi zu tun haben, liegt auf der Hand.

Wenn ich nun auf die Vernunft als einem wesentlichen Element zur Steuerung des Handelns bezug nehme, dann nicht, weil ich ein Fan der Aufklärung wäre. Aber angesichts der heute regierenden Unvernunft, die sich in der naturalistischen Ideologie der Postmoderne zeigt, wünschte man sich doch wieder so etwas wie eine Aufklärung. Gott hat uns Menschen als Wesen geschaffen, die denken können, die nicht wie unvernünftige Tiere instinktgeleitet – neudeutsch: nach Bauchgefühl – ins Leben hineinrennen oder übereinander herfallen, sondern die abwägen können, entscheiden können und das Gute dem Bösen vorziehen können. Entdecken wir also wieder neu die Freude darüber, im Glauben an Christus frei zu sein von den Begierden, die sich auf die Sünde richten, und entscheiden zu können, was wir tun, wie wir unseren Tag gestalten, wie wir mit unserem Ehepartner/unsere Ehepartnerin umgehen, wie wir unserem Nächsten begegnen, wie wir mit unserem Besitz und unseren Gaben umgehen. Freuen wir uns neu darüber, daß wir initiativ werden und etwas anpacken können.

Die Vernunft, das Denken, ist eine Funktion des menschlichen Herzens. Die durch Gottes Wort gebundene Vernunft, das Herz, das Gottes Wort liebt, das Gott in Jesus Christus erkannt hat, wird in den Gleisen des Wortes Gottes denken. Das meint Paulus, wenn er sagt: „Lebt im Geist, so werdet ihr die Begierden des Fleisches nicht vollbringen“ (Gal 5, 16). Der Heilige Geist kommt ja mit dem biblischen Wort und näherhin durch das Evangelium von Jesus Christus zum Menschen. Der Heilige Geist will, daß wir verstehen, was uns in Christus gegeben ist. Er stellt uns in die Wahrheit.

Das aber heißt auch: Der Christ weiß, daß er verführbar ist, insbesondere durch seine eigenen Begierden. Er weiß, daß er fleischlich ist, daß seine sündige Natur nicht anders kann als gegen Gott zu denken und zu handeln. Er erkennt auch, daß die moderne Kultur nachhaltig die gefühlsmäßige Dimension anspricht. Man denke an die Werbung, die in der Regel menschliche Emotionen anspricht. Er erkennt die Lüge in dieser Kultur. Er erkennt die Spannung zwischen der Begierde und dem Willen Gottes. Dem alten Menschen werden die Gebote Gottes nicht immer süßlich schmecken; er wird daran Anstoß nehmen und Gott für lustfeindlich halten. Der neue Mensch aber, der Christus erkannt hat und dem Evangelium glaubt, hat indes Lust an den Geboten Gottes. Paulus sagt: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen“ (Röm 7, 22). Er dient mit seinem *nous*, also seinem Verstand, in seinem bewußten Denken, seinen Entscheidungen dem Gesetz Gottes, also Gott selbst. Er tut dies, weil es die Frucht seines Glaubens ist. Er weiß, daß er mit Christus gegenüber der Sünde gestorben ist und nun vor Gott und für Gott lebt. Er tut dies, obwohl er „fleischlich“ ist, „unter die Sünde verkauft“ (Röm 7, 14). Deswegen ist sein Handeln auch stets von der Sünde durchsetzt: von falschen Motiven und Gedanken, von sündiger Begierde begleitet oder teilweise

mitbestimmt. Aber weil er an Jesus Christus glaubt und ihm das Bessere hat, darum verleugnet der Christ sich selbst.

Denken wir an dieser Stelle an den Sportler, der eine Profikarriere anstrebt. Der Sportler entbehrt in seiner Karriere eine ganze Menge an Dingen. Er muß regelmäßig trainieren, er darf nicht zuviel essen, er muß einen geordneten Tagesablauf einhalten und alles, was seiner Karriere schadet, meiden. Er tut das, weil er weiß: Am Ende werde ich oben auf dem Treppchen stehen, am Ende werde ich durch die Preisgelder, die ich bekomme, reich werden, am Ende werde ich berühmt sein. Er hat dieses Ziel am Anfang seiner Karriere noch lange nicht erreicht, aber unter den gegebenen Voraussetzungen wird er es erreichen. Paulus nimmt dieses Bild auf und stellt den Läufer in der Laufbahn dem Christen als Vorbild: „Wißt ihr nicht, daß die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, daß ihr ihn erlangt. Jeder aber, der kämpft, enthält sich aller Dinge; jene nun, damit sie einen vergänglichen Kranz empfangen, wir aber einen unvergänglichen. Ich aber laufe nicht wie aufs Ungewisse; ich kämpfe mit der Faust, nicht wie einer, der in die Luft schlägt, sondern ich bezwinde meinen Leib und zähme ihn, damit ich nicht andern predige und selbst verwerflich werde“ (1Kor 9, 24-27). Es ist das, was den Christen am Ziel erwartet, was ihn heute sich selbst verleugnen läßt.

Das aber bedeutet praktisch: Gegenüber der Sünde in seinem Herzen übt er Zucht; er verneint der Sünde das Recht, über ihn zu bestimmen. Will sagen: Er hält seine Hand bewußt zurück vom Besitz des Nächsten, von der Frau des Nächsten, von unrechtem Gewinn, vom Mord oder der Gewalt gegenüber seinem Nächsten. Er wird seine Zunge von der Lüge fernhalten, vielmehr wird er seine Hand einsetzen, um seinem Nächsten zu helfen und dienen, seine Zunge, um Wahrheit zu sagen und das, was aufbaut. Der Kampf gegen die Sünde ist bitter für die eigene, sündige Natur, aber süß ist der Sieg. Die Freude an einer gelungenen Arbeit ist der Lohn für die Mühen, die man investiert hat, gegen Faulheit und Trägheit angegangen zu sein. Die Freude, dem Alkohol, dem Diebstahl oder dem Ehebruch widerstanden zu haben, ist der Lohn für den inneren Kampf, den ein Mensch im Glauben kämpft.

Es ist kein Anlaß zum Selbstruhm, wenn man nie in seinem Leben einem Menschen die Nase blutig geschlagen hat oder nie mit einer anderen Frau ins Bett gegangen ist oder wenn man all sein Hab und Gut ehrlich erworben hat. Das macht einen vor Gott nicht gerecht, aber es läßt einen dankbar sein gegenüber Gott, daß er es einem gegeben hat, in bürgerlichem Anstand zu leben. Es ist die Freude am guten Gewissen – vor Gott und vor den Menschen. Es ist ein gutes Gefühl, wenn man weiß: in meinem Keller liegt keine Leiche. Aber selbst dann, wenn man keine Leiche im Keller hat, so wahrscheinlich doch einen toten Hund oder ein paar tote Hühner – Dinge, die man im Leben verbockt hat, die einen zwar nicht mit dem Strafgesetzbuch in Verbindung gebracht haben, aber die in den Augen Gottes Sünde sind, wie die Notlüge, die Schimpfwörter gegen die Ehefrau, der Geiz, der Neid, der Zoff in der Gemeinde, der unnötige Tratsch, die Manipulation des Nächsten und derlei Dinge mehr – selbst dann mögen wir wahrhaftig werden, unsere Sünden bekennen und um der Vergebung in Jesus Christus willen vor Gott ein gutes Gewissen haben.

Schluß

Ganz ohne Frage ist die Gnade Gottes nicht nur süßlich, sondern angenehm süß. Sie beinhaltet, daß Gott uns alle unsere Sünden vergibt. Er sagt uns zu: „Wenn eure Sünde auch blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie rot ist wie Scharlach,

soll sie doch wie Wolle werden“ (Jes 1, 18). Von dieser Vergebung sagt der Hebräerbrief: „... um wieviel mehr wird dann das Blut Christi, der sich selbst als Opfer ohne Fehl durch den ewigen Geist Gott dargebracht hat, unser Gewissen reinigen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!“ (Hebr 9, 14). Unter der Gnade Gottes in Christus bekommen wir die Gerechtigkeit Gottes frei und umsonst geschenkt. Hier fordert Gott keine Leistung. Hier bekehrt er den Menschen, hier tut er dem Menschen das Herz auf, daß er das Evangelium verstehen kann, hier schafft er den Glauben und die neue Gesinnung. Hier kann der Christ fröhlich sein und Gott loben: „Ich freue mich im HERRN, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mir die Kleider des Heils angezogen und mich mit dem Mantel der Gerechtigkeit gekleidet“ (Jes 61, 10).

Ich lade Sie ein, in der Erkenntnis Jesu Christi die Freundlichkeit Gottes zu schmecken.